

Susanne Schatz

Der ausgebrannte Prophet - Predigt zu 1. Kön 19,1-13a

ich möchte Ihnen heute eine Geschichte erzählen von einem Mann, der am Boden zerstört war, vielleicht würden wir heute sagen: er war ausgebrannt. Er hatte keine Kraft und keinen Mut mehr und wollte nur noch sterben.

Ich möchte mit Ihnen darauf hören, was und wie von diesem Menschen erzählt wird. Ich möchte als die, die nicht erlebt, was er erlebt vielleicht ein bisschen besser verstehen, was mit ihm geschieht. Ich möchte anhören, was diese, seine Niedergeschlagenheit bei mir auslöst, welche spontanen Gedanken und Gefühle bei mir hochkommen.

Und ich möchte uns erzählen, wie Gott mit diesem so tief verzweifelten Menschen umgegangen ist.

Die Geschichte steht im Alten Testament. Und allein das halte ich für bemerkenswert. In der Bibel sind offensichtlich nicht allein die Geschichten der Helden, der Starken und Erfolgreichen aufgezeichnet. Gerade auch von den ganz Großen wird berichtet, dass sie schwach waren, krank waren, verletzt wurden. Denken Sie an Mose, der stottert, oder an Jakob mit seiner kaputten Hüfte. Es wird von Menschen erzählt, nicht von Heroen, und zum Mensch-Sein gehört Krankheit und Schwäche dazu. Nicht beschönigt, aber auch nicht gebranntmarkt, sondern eben normal.

Die Geschichte im 1. Kö 19 ist ziemlich lang und ich lese uns erst einmal ein Stück davon vor:

1 Kö 19,1-5a

Und Ahab sagte Isebel alles, was Elia getan hatte und wie er die Propheten Baals mit dem Schwert umgebracht hatte. (2) Da sandte Isebel einen Boten zu Elia und ließ ihn sagen: Die Götter sollen mir dies und das tun, wenn ich nicht morgen um diese Zeit dir tue, was du diesen getan hast! (3) Da fürchtete er sich, machte sich auf und lief um sein Leben und kam nach Beerseba in Juda und ließ seinen Diener dort. (4) Er aber ging hin in die Wüste eine Tagesreise weit und kam und setzte sich unter einen Wacholderstrauch und wünschte sich zu

sterben und sprach: Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele. ich bin nicht besser als meine Väter. (5) Und legte sich hin und schlief unter dem Wacholder.

Da liegt er, Elia, am Boden zerstört. Getrieben von seiner Angst ist er in die Wüste gelaufen, gerannt, gerannt, doch jetzt hat ihn alle Energie verlassen. Er kauert in dem bisschen Schatten eines Wacholderbuschs, ein enger Radius und kein Gedanke mehr über diesen engen Kreis hinaus.

Seinen Diener hat er zurückgelassen, den Begleiter und Unterstützer in schon so vielen Situationen. Alles lässt er zurück, denn er hat keine Idee mehr davon, was ihn jetzt noch unterstützen könnte. Er hat kein Gefühl, keinen Zugang mehr zu seinen Ressourcen. Er geht in die Wüste, die Leere.

„Es ist genug“, so spricht er zu seinem Gott, und dann verstummt er.

Schon während ich Ihnen die Geschichte vorgelesen habe, lag mir das ‘Aber’ auf der Zunge. Wenn ich jetzt neben dem Elia stünde, ich hätte ihm viel zu sagen:

„Aber Elia“, würde ich wahrscheinlich beginnen, „aber Elia, du bist doch der Starke, der Held! Du hast dich furchtlos dem König Ahab entgegengestellt, als der begann, die fremden Götter anzubeten, als er dem Baal Altäre baute und der Aschera Bilder aufstellte. Du warst es doch, der ihn zurechtgewiesen hat im Namen des Gottes Israels. Und du hast doch auch der Königin Isebel die Stirn geboten, hast ihre Baals-Propheten herausgefordert auf dem Karmel, du hast sie verspottet, du hast sie vernichtet, 450 Mann. Was hast du, der du immer der starke Held, der Mann Gottes warst, was hast du plötzlich solche Angst?“

„Aber Elia,“ würde ich vermutlich noch weiterreden, „was soll denn das heißen - ‘ich bin nicht besser als meine Väter’ - was für einen ungeheuer hohen Anspruch hast du eigentlich an dich? Sei doch ein bisschen gnadenvoller zu dir. Schau doch auf das, was du schon alles geleistet hast. Und sei doch nicht so undankbar für all das Gute, was du erleben durftest.“

„Jetzt komm schon, Elia,“ würde ich sagen, „häng hier nicht so rum. Geh wieder unter die Leute, streite weiter, und dann wirst du merken, dass du gut bist. Dann bekommst du wieder Selbstbewußtsein und dann ist alles wieder in Ordnung mit dir.“

Stünde ich vor Elia, wahrscheinlich würde mir eine Menge einfallen, was ich ihm sagen wollte.

Und Gott? Was macht er mit seinem verzweiferten Elia?

Ich lese die Geschichte noch ein Stück weiter:

1 Kö 19, 5-7

Und siehe, ein Engel rührte ihn an und sprach zu ihm: Steh auf und iss! (6) Und er sah sich um, und siehe, zu seinen Häupten lag ein geröstetes Brot und ein Krug mit Wasser. Und als er gegessen und getrunken hatte, legte er sich wieder schlafen. (7) Und der Engel des Herrn kam zum zweiten mal wieder und rührte ihn an und sprach: steh auf und iss! Denn du hast einen weiten Weg vor dir.

Gott lässt den Elia nicht liegen unter seinem Wacholder und sterben. Er schickt ihm seinen Engel, und der rührt den Elia an. Er kommt ihm nahe und lässt sich spüren.

Und er spricht ihn an. Anders als ich es vermutlich versucht hätte. Er redet dem Elia seine Verzweiflung nicht aus, so wie ich spontan: „aber Elia, du bist doch der Starke, du kannst doch gar nicht so am Boden liegen.“ - er rechnet ihm seine Verzweiflung nicht als Fehler an, so wie ich vermutlich: „geh doch nicht so gnadenlos mit dir um, Elia“ - er macht Elia keinen Vorwurf aus seinem Leiden: „du bist doch undankbar, schau doch auf das Gute, das dir geschehen ist!“

Der Engel macht nicht viele Worte, aber er sagt das Notwendige, das die Not Wendende: „Steh auf und iss!“ Der Engel bringt Nahrung für den geschundenen Körper und die geschundene Seele, das was Elia jetzt zuallererst braucht.

Mit dieser Nahrung ist nicht gleich der Anspruch verbunden, mit dem ich ja auch sehr schnell bei der Hand bin: „Komm los, Elia, geh raus aus deiner Isolation, geh zurück, dann wird es schon wieder mit dir.“ Nachdem Elia gegessen und getrunken hat, legt er sich erst einmal wieder hin, schläft wieder ein. Seine Not sitzt tief und ist nicht einfach mit ein paar Schlucken Wasser fortzuspülen. Und der Engel widerspricht dem auch nicht, er lässt ihm die Zeit und die Ruhe, die er jetzt braucht.

Wenn ich mir meinen spontanen Redeschwall von vorhin noch einmal anschau, ich vermute, das war ein verzweifelter Versuch von mir, die Not des Elia nicht mit anschauen zu müssen. Seine Verzweiflung wegreden, ihn wieder losschicken, Elia soll wieder der Alte sein. Es ist schwer mit auszuhalten, wenn er da wie ein Häufchen Elend auf der Erde liegt. Doch eine Hilfe bin ich so für ihn kaum, vermutlich fühlt er sich nicht ernst genommen. Mich hält dieser Redeschwall eher auf Distanz.

Nicht so Gott. Er bleibt nicht auf Distanz zu Elia, er bleibt neben ihm und hält seine tiefe Not mit aus. Auch dann, wenn Elia von sich aus nicht mehr in der Lage ist, den Kopf zu ihm zu heben und von ihm Hilfe zu erwarten. Gott nimmt die Verzweiflung des Elia ernst und er bleibt.

Aber das ist noch nicht das Ende der Geschichte. Gott bleibt nicht bei dieser zurückhaltenden Zuwendung zu Elia stehen. Der Engel berührt ihn erneut, spricht ihn noch einmal an: „Steh auf und iss, denn du hast einen weiten Weg vor dir.“ Nicht das Ziel wird dem Elia angesagt, zunächst einmal wird er nur auf den Weg verwiesen, auf das Sich-in-Bewegung-setzen. Und diese Aufforderung ist verbunden mit der dazu notwendigen Nahrung: „Steh auf und iss, du wirst weit gehen müssen, und wahrscheinlich wird der Weg hart und steinig. Aber ich, dein Gott, weiß, was du dazu brauchst. Ich nähre dich, deinen Körper, deinen Geist und deine Seele, von mir bekommst du die Mittel, die Not zu wenden.“ Gott lässt sich ein auf einen langen Weg mit Elia, auf seine kleinen Schritte hinaus aus dem Dunkel.

Und hilft das? Wie geht es nun weiter mit unserem verzweifelten Elia?

1. Kö 19, 8-10

Und er stand auf und aß und trank und ging durch die Kraft der Speise 40 Tage und 40 Nächte bis zum Berg Gottes, dem Horeb. (9) Und er kam dort in eine Höhle und blieb dort über Nacht. Und siehe, das Wort des Herrn kam zu ihm: Was machst du hier, Elia? (10) Er sprach: Ich habe geeifert für den Herrn, den Gott Zebaoth; denn Israel hat deinen Bund verlassen und deine Altäre zerbrochen und deine Propheten mit dem Schwert getötet, und ich allein bin übriggeblieben, und sie trachten danach, mir das Leben zu nehmen.

Elia kann sich mit dieser Nahrung wieder aufmachen, vierzig Tage und vierzig Nächte lang geht er, bis zum Berg Horeb.

Nach meinem Redeschwall vorhin wäre ich ja schon richtig froh gewesen, wenn Elia wieder zurückgegangen wäre, den Kampf gegen die fremden Götter wieder aufgenommen hätte, wenn Elia wieder „funktioniert“ hätte wie vorher.

Nicht so Gott. Er will einen Neuanfang. Und so führt er Elia vierzig Tage und vierzig Nächte durch die Wüste. Nicht zufällig erinnern diese Zahlen an die vierzig Jahre, die das Volk Israel durch die Wüste zog, bevor es in das gelobte Land kam. Gott führt Elia zum Gottesberg, zum

Horeb. Das war der Berg, an dem Gott dem Mose im brennenden Dornbusch erschienen war, dort, wo er ihm aufgetragen hatte, sein Volk aus der Sklaverei zu führen. Gott führt Elia zum Sinai, dorthin, wo er Mose die Gebote gegeben hatte. Gott führt Elia an den Anfang der Geschichte des Volkes Israel mit seinem Gott. Er erinnert ihn an die Grundlagen seines Glaubens, an die grundlegenden Erfahrungen, die das Volk Israel mit dem Gott der Väter gemacht hat: die Erfahrung der Rettung aus Ägypten, der Bewahrung und Führung auf der Wüstenwanderung. In diese Geschichte, in diese Erfahrungen stellt Gott Elia hinein. Der Weg aus der Verzweiflung, so erzählt es die Geschichte, führt für Elia auf der Spur der Erfahrungen, die die Mütter und Väter mit Gott machten. Der Weg führt durch die Erinnerung, durch die Vergewisserung dessen, wie Gott sich ihnen erwiesen hat.

Und dort, auf dem Berg Horeb, da spricht Gott Elia noch einmal an und fragt ihn: „Was machst du hier, Elia? Wo stehst du jetzt? Was ist jetzt mit dir?“ Und jetzt sprudelt es aus Elia heraus, das Schweigen ist gebrochen. Er erzählt seine ganze Geschichte, alles, was ihn so in Not brachte. „Ich habe geeifert für den Herrn, den Gott Zebaoth; denn Israel hat deinen Bund verlassen und deine Altäre zerbrochen und deine Propheten mit dem Schwert getötet, und ich bin allein übriggeblieben, und sie trachten mir nach dem Leben.“ Elias Enttäuschung, seine Bitterkeit und Verzweiflung füllen ihn immer noch aus. Die Erinnerung an den rettenden und bewahrenden Gott seiner Väter kann ihn noch nicht trösten. Er muss noch einmal durch, durch die schmerzhaften Gefühle und Erfahrungen.

Und Gott? Ich lese ihnen den Schluss der Geschichte vor:

1. Kön 19,11-13a

Der Herr sprach: Geh hinaus und tritt auf den Berg vor den Herrn! Und siehe, der Herr wird vorübergehen. Und ein großer, starker Wind, der die Berge zerriss und die Felsen zerbrach, kam vor dem Herrn her; aber der Herr war nicht im Winde. Nach dem Wind aber kam ein Erdbeben; aber der Herr war nicht im Erdbeben. (12) Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer; aber der Herr war nicht im Feuer. Und nach dem Feuer kam ein stilles, sanftes Sausen. (13) Als das Elia hörte, verhüllte er sein Antlitz mit seinem Mantel und ging hinaus und trat in den Eingang der Höhle.

Auch an dieser Stelle, auch als Elia sich schon auf den Weg heraus aus seiner Verzweiflung gemacht hat, als er wieder aufrecht steht und redet, auch an dieser Stelle kommt der

Redeschwall, der mir vorhin auf der Zunge lag, von Gott nicht. Auch hier noch findet Elias Verzweiflung und Bitterkeit vor Gott Geduld und Gehör.

Aber Gott lässt es nicht dabei. Er spricht Elia erneut an: „Geh heraus und tritt auf den Berg vor den Herrn. Und siehe, der Herr wird vorübergehen.“

Nicht allein die Erfahrungen der Mütter und Väter soll Elia nachgehen, er muss seine eigenen, neuen Erfahrungen machen. Gott fordert ihn auf, noch einmal völlig neu zu schauen. Nicht dass Elia nichts von Gott wüsste, im Gegenteil. Er kennt die Geschichte und die Gebote, er ist immer in engem Kontakt zu seinem Gott gewesen, hat sich in seinem Auftrag gewusst. Aber Gott fordert ihn hier auf, sich die Zeit zu nehmen, die Aufmerksamkeit, noch einmal neu hinzuschauen, neu zu sortieren. Ein einfaches „weiter so, jetzt geht es ja wieder“ scheint ihm nicht zu genügen. Doch was sich für Elia verändern soll, das liegt noch nicht auf der Hand, und vor allem ist es bei Elia selbst noch nicht angekommen.

Und es kommt ein großer, starker Wind, ein Sturm, der die Berge und Felsen bersten lässt. Dass Gott Wind und Wetter schickt, das kennt Elia, das hatte er erlebt nach der großen Dürre in Israel. Und es kommt ein Erdbeben. Und es kommt ein Feuer. Und auch das kennt Elia. Als er auf dem Karmel mit den Baals-Propheten stritt, da hat Gott das Feuer geschickt. Das alles kennt Elia und für diesen streitbaren, gewaltigen Gott hat er ja auch gekämpft, streitbar und gewalttätig. Das ist das Muster, das er bisher gelebt hat. Hier wird es ihm noch einmal vor Augen gestellt.

Im Sturm, im Beben, im Feuer, da ist Gott nicht, so erzählt die Geschichte. Gott, der seine Geschichte mit seinem Volk für Elia wieder in Erinnerung geholt hat, er wiederholt diese Geschichte nicht einfach. Für Elia heißt es nicht. „gehe zurück auf los!“. Das Muster, nach dem er bisher gelebt hat, wird hier, auf dem Horeb, in Frage gestellt, ja verändert.

Nach dem Feuer, so wird uns erzählt, da kam ein stilles sanftes Sausen - eine Stimme verschwebenden Schweigens übersetzt Martin Buber. Gott erweist sich dem Elia anders, als der es erwartet hatte. Gott zeigt eine Seite von sich, die Elia bisher völlig vergessen hatte. Diese Gottesstille, dieses verschwebende Schweigen, das ist gerade nicht die Abwesenheit Gottes, im Gegenteil.

Und Elia? „Als er hörte, verhüllte er sein Antlitz mit seinem Mantel und ging hinaus und trat in den Eingang der Höhle.“ Er kann spüren, dass in diesem verschwebenden Schweigen Gott erscheint. Er bedeckt das Gesicht, denn wer Gott anschaut von Angesicht zu Angesicht, der

muss sterben. Und diese neue Begegnung Gottes, diese Musterveränderung lässt ihn hinausgehen, einen weiteren Schritt aus der Dunkelheit der Höhle, aus der Verzweiflung.

Und wie geht es weiter? Hat Elia jetzt endlich die Krise überstanden?

Scheint nicht so. Denn als Gott ihn jetzt noch einmal fragt: „Was hast du hier zu tun, Elia?“, da fängt Elia noch einmal von vorn an, erzählt Gott noch einmal die ganze Geschichte, wie das Volk abgefallen ist, und wie er gekämpft hat, und wie er verfolgt wurde. Noch nicht einmal diese großartige Begegnung mit Gott kann den Elia zu einem ganz neuen Menschen machen. Die Wunden brauchen Zeit um zu heilen. Und die neuen Muster müssen erprobt werden. Und Gott hört noch einmal geduldig zu, bis Elia zu Ende gesprochen hat.

Aber dann schickt er ihn los, gibt ihm eine neue Richtung und einen neuen Auftrag. Jetzt hat Elia den neuen Weg mit Gott auch zu gehen. Und er geht los.

Amen